

Friedrich Dudda

Mich wählend wähle ich den Menschen¹

Abstract  

FRANKFURTER TAGE FÜR PHILOSOPHIE

FRANKFURT DAYS ON PHILOSOPHY

Grundlagen der Ethik
Foundations of Ethics

Normativität und Objektivität
Normativity and Objectivity

10. / 11. August 2002



DR. HÄNSEL-HOHENHAUSEN AG

FRANKFURT A.M. * MÜNCHEN * MIAMI * NEW YORK

¹ Siehe Sartre (1994b, 122).

Allgemein und etwas vage ausgedrückt, kann der Sinn, sich philosophisch mit Moral auseinander zu setzen, darin gesehen werden, moralische Fragen besser verstehen zu lernen. Ein erster Schritt, um zu einem besseren Verständnis moralischer Fragen zu gelangen, kann darin bestehen, zu fragen, was denn eigentlich genau mit den Partikeln der moralischen Sprache in moralischen Urteilen zum Ausdruck gebracht wird. Ein zweiter Schritt kann darin bestehen, zu fragen, welcher Logik moralische Argumentationen folgen. Die beiden genannten Fragen definieren den Gegenstandsbereich der Metaethik.²

Hinsichtlich der Frage nach den logischen Eigenschaften moralischer Verpflichtungsurteile scheint heute immer noch Richard Mervyn Hares Antwort aktuell zu sein, dass moralische Verpflichtungsurteile insbesondere dadurch ausgezeichnet seien, präskriptiv und universalisierbar zu sein. Unter der Universalisierbarkeit eines moralischen Verpflichtungsurteils ist zu verstehen, dass unter gleichen Bedingungen eine behauptete moralische Verpflichtung nicht nur für bestimmte, sondern für *jeden* Menschen besteht. Unter der Präskriptivität eines moralischen Verpflichtungsurteils ist zu verstehen, dass es vorschreibend ist, dass ein Sprecher mit einem moralischen Verpflichtungsurteil sich selbst oder einer anderen Person gegenüber die Forderung erhebt, etwas Bestimmtes zu tun bzw. zu unterlassen.

Beide Eigenschaften zusammengenommen bedeuten, dass es einem Sprecher nicht möglich ist, ein moralisches Verpflichtungsurteil der folgenden Form zu bejahen: „In der Situation π ist α moralisch verpflichtet, ε zu tun.“ und ein Wollensprinzip der folgenden Form zu verneinen: „Ich will, dass immer dann, wenn eine Situation wie π gegeben ist, jede Person wie α eine Handlung wie ε ausführt.“³ Mit anderen Worten: Mit einem moralischen Verpflichtungsurteil legt ein Sprecher sich auf ein Wollensprinzip fest.

Unter der Voraussetzung, dass eine Person frei ist, eine moralische Entscheidung zu treffen, stellt sich die Frage, was es bedeutet, dass eine Person ihre Entscheidungen und Handlungen an ein Wollensprinzip bindet. Angenommen, a sieht b zu einer Handlung e moralisch verpflichtet, die eine dritte Person c auf eine bestimmte Weise betrifft. Aufgrund der Präskriptivität und Universalisierbarkeit moralischer Verpflichtungsurteile muss a auch unter den Annahmen, dass er b oder c wäre, wollen, dass b e tut. Das aber heißt, dass einer Person, die ein moralisches Verpflichtungsurteil fällt, die eigenen Interessen und Vorlieben nicht wichtiger sein dürfen, als die Interessen und Vorlieben einer jeden anderen von dem Urteil betroffenen Person. Ein moralisches Verpflichtungsurteil fällen heißt, die Interessen aller betroffenen Personen gegeneinander abzuwägen und zwar jeweils aus der Perspektive des anderen.

Moralische Verpflichtungsurteile können – vom skizzierten metaethischen Standpunkt aus gesehen – in wenigstens zwei Hinsichten „objektiv“ genannt werden. Wenn das zu einem moralischen Verpflichtungsurteil gehörende moralische Prinzip expliziert wird, dann kann allein auf der Grundlage der deskriptiven Merkmale einer Situation entschieden werden, ob eine moralische Verpflichtung im Sinne des moralischen Prinzips vorliegt oder nicht. Es ist nicht möglich, dass in Hinsicht auf zwei Situationen, die keine relevanten Unterschiede aufweisen, einmal eine moralische Verpflichtung gegeben ist und das andere Mal nicht.

Moralische Verpflichtungsurteile können ferner in dem Sinne „objektiv“ genannt werden, dass sie unparteiisch begründet werden müssen. Ein Sprecher muss bereit sein, eine moralische Verpflichtung aus der Perspektive jeder Person zu akzeptieren, die irgendwann, irgendwie betroffenen sein könnte. Das aber heißt, dass ein Sprecher eine moralische

² Der Gegenstandsbereich der Metaethik besteht aus zwei Teilbereichen. Hare nennt die beiden den genannten Fragen korrespondierenden Teilbereiche „ethische Analyse“ und „ethische Methodologie“ (Hare, 1973a, 144).

³ Vergleiche Dudda (1999, 132).

Verpflichtung letztlich – hier und jetzt⁴ - aus der Perspektive eines *jeden* Menschen gutheißen muss. Mit einem moralischen Verpflichtungsurteil wird ein Modell eines moralischen Lebens nicht nur für mich oder eine bestimmte Gruppe entworfen, sondern ein Modell für *alle* Menschen.

Aus der skizzierten metaethischen Theorie folgt jedoch nicht, dass philosophisch zwischen objektiv wahren und objektiv falschen moralischen Prinzipien unterschieden werden könnte. Vielmehr ist es so, dass Metaethiker sich explizit zu einer *normativen Neutralität* ihrer Disziplin bekennen. So spricht beispielsweise Hare davon, dass es in der Metaethik nicht „erlaubt“ sei, „substantielle Annahme“ einzuführen (1989, 176). Metaethiker verstehen ihre Disziplin als eine rein formale Disziplin. Gültige Argumentationsregeln sind für sie nur diejenigen Regeln, welche unabhängig sind von jeder in einer Argumentation vertretenen inhaltlichen Position.

Ein Konflikt zwischen alternativen moralischen Überzeugungen kann in der Metaethik als formaler Disziplin nicht stellvertretend verbindlich gelöst werden. Aus der Sicht der Metaethik müssen sich die Konfliktparteien schon selbst dem Disput stellen. Für solchen Disput jedoch bietet die Metaethik Hilfestellungen an: Widersprüche und Ungereimtheiten können aufgezeigt, Prüfungsstrategien vorgeschlagen werden.

Manche Menschen mögen von dem, was die Metaethik zu bieten hat, nicht sonderlich beeindruckt sein. Sie mögen die wahre Weisheit in einer Philosophie sehen, die ihnen sagt, was recht und was unrecht sei. Ich halte solch eine Einschätzung für unangemessen und möchte die normative Neutralität der Metaethik mit vier Argumenten verteidigen.

Angesichts der Schwächen, die moralische Argumentationen de facto aufweisen, wäre es eine große Hilfe und ein großer Fortschritt, wenn es der Metaethik gelänge, eine rationalere und solidere Grundlage für moralisches Argumentieren aufzuzeigen.⁵

Wenn nicht eskapistisch darauf verzichtet wird, moralische Dispute mit Menschen zu führen, die meine moralischen Überzeugungen nicht teilen, dann bleiben als Grundlage solch eines Disputs nur diejenigen Regeln, die Metaethiker aufzuzeigen sich bemühen.

Wenn ein Diskussionsteilnehmer davon ausgeht, im Recht zu sein, gänzlich unabhängig davon, welche Argumente auch immer im Disput vorgebracht werden mögen, dann verwehrt er dem anderen die Anerkennung als ernstzunehmender Diskussionspartner. Die Argumente eines anderen so ernst zu nehmen wie die eigenen, aber kann durchaus als eine moralische Forderung angesehen werden.

Wenn ich die moralische Position eines anderen mir zu eigen mache und moralisch fehle, dann werde ich dennoch für mein Handeln und meine Entscheidung die moralische Verantwortung tragen müssen. Der moralischen Verantwortung für meine Handlungen und Entscheidungen kann ich jedoch Tag für Tag nur dann gerecht werden, wenn ich bereit bin, meine moralischen Überzeugungen immer wieder einer schonungslosen Prüfung zu unterziehen.

Vom skizzierten metaethischen Standpunkt aus gesehen, kann von keiner Person verlangt werden, dass sie ihre moralischen Überzeugungen deshalb aufgibt, weil sie diese nicht überzeugend zu begründen vermag. Es kann jedoch gefordert werden, dass ein Diskussionspartner für die Dauer eines Disputs die eigenen moralischen Überzeugungen einklammert und sich bemüht, möglichst voraussetzungslos zu diskutieren. Von den eigenen moralischen Überzeugungen abzusehen und voraussetzungslos zu diskutieren, ist sowohl psychisch als auch intellektuell ein sehr schwieriges Unterfangen. Es scheint jedoch

⁴ Zur Bedeutung der Floskel „hier und jetzt“ siehe Hare (1973b, 127), Hoche (1992, 460), Dudda (1999, 119f.).

⁵ Vergleiche Hare (1997, 1).

eine menschliche Fähigkeit zu sein, die zu entwickeln sich lohnt – insbesondere als Alternative zu Hochmut, Selbstzufriedenheit, Borniertheit, geistiger Trägheit, selbstverliebter oder egoistischer Toleranz sowie zur Ausübung von Macht und Gewalt.

In fashioning myself I fashion man⁶

Friedrich Dudda

Two major topics of metaethics seem to me to consist in clarifying the meaning of the basic moral terms, and in specifying the forms of reasoning considered as valid in coping with moral problems. As far as the pragmatic and semantic properties of judgements of moral obligation are concerned, I think that Richard Mervyn Hare's position is still relevant, the position, i. e., that such judgements are primarily distinguished by being *universalisable* as well as *prescriptive*. Being *universalisable prescriptions*, judgements of moral obligation may be seen as behaviour instructions satisfying what may be called the *universal* version of the Golden Rule, to wit: 'If you will that everybody else act in such a situation in such a manner, then act so yourself.' So if I subscribe to a judgement of moral obligation concerning somebody else, I have to subscribe to an exactly similar judgement if I myself am in an exactly similar position, sharing even his personal preferences. Judgements of moral obligation require us to treat the preferences of every person that may be affected *impartially*. But, in moral reasoning, it is not only the strength of preferences which is to be taken into consideration. For as a rule, people evaluate preferences not only in terms of quantity but also in terms of quality: They use to draw distinctions between legitimate and illegitimate, or at least between more or less desirable, preferences.

From the metaethical point of view, judgements of moral obligation are objective in three ways: First, if a principle of will corresponding to a judgement of moral obligation has been made explicit, the question whether a pertinent obligation obtains can be decided on the strength of the descriptive features of the situation alone. Second, the preferences of all affected parties must be treated impartially. Third, behaviour must be prescribed without respect of persons. On the other hand, judgements of moral obligation are certainly *not* objective in the sense that we could know objectively true judgements from objectively false ones. Especially, there is no objective criterion for making up a hierarchy of preferences, or weighing them qualitatively. From this it follows that in metaethics, as a purely formal discipline, the Golden Rule is to be seen as a purely formal principle. Hence, the Golden Rule is definitely limited in that it cannot tell us what we ought to wish.⁷

Though complete answers to moral questions cannot be arrived at by metaethical thinking alone, there are perfectly good reasons for defending what is called the neutrality of metaethics. First, the metaethical level is the basic one in discussing moral questions philosophically. Second, moral reasoning often lacks a satisfying logical structure, and so a better understanding of such a structure would be no trifling improvement. Third, if I discuss a moral question with a person who does not share my moral intuitions in point, our reasoning cannot but proceed on the metaethical level. Fourth, if somebody else does

⁶ See Sartre, Jean-Paul (1994b). Der Existentialismus ist ein Humanismus. In Sartre (1994a). *Gesammelte Werke. Philosophische Schriften I*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 117-155, S. 122. A translation into English is available on the internet: http://members.aol.com/DonJohnR/Philosophy/S_Human.html

⁷ See Tillich, Paul (1955). *The New Being*. Charles Scribner's Sons, Kap. 4. Also available on the internet: <http://www.religion-online.org>

not share my moral intuitions, it is I think a legitimate moral demand that I take his arguments as seriously as I take my own. Fifth, in coping with moral challenges of everyday life, I must be prepared to constantly re-examine my moral convictions without bias or prejudice, and this requires precisely the kind of reasoning analysed in metaethics.

Literatur

- Dudda, Friedrich (1999). *Die Logik der Sprache der Moral*. Paderborn: Mentis.
- Hare, Richard Mervyn (1973a). Rawls's theory of justice. In *Hare (1989a)*, 145-174.
- Hare, Richard Mervyn (1973b). *Freiheit und Vernunft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hare, Richard Mervyn (1989a). *Essays in Ethical Theory*. Oxford: Clarendon.
- Hare, Richard Mervyn (1989b). The structure of ethics and morals. In *Hare (1989a)*, 175-190.
- Hare, Richard Mervyn (1997). *Sorting out Ethics*. Oxford: Clarendon.
- Hoche, Hans-Ulrich (1992). Die Goldene Regel seit Kant. In J. Ritter & K. Gründer (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie. Band 8*. Basel.
- Sartre, Jean-Paul (1946). *L'Existentialisme est un Humanisme*. Paris: Nagel.
- Sartre, Jean-Paul (1994a). *Gesammelte Werke. Philosophische Schriften I*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Sartre, Jean-Paul (1994b). Der Existentialismus ist ein Humanismus. Deutsche Übersetzung von Sartre (1946), in *Sartre (1994a)*, 117-155.